

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreise: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Selbstbestellung abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Postbestellung abgeholt vierteljährlich 1.50 Mr., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.25 Mr., monatlich 35 Pfg. Erhaltenlich in den Mitzgefahrten, mit Ausnahme von Sommer und Winter. Unsere Zeitungsbeilage trägt auch Ausgabenstellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Zufassungspreis: Die beiden wöchentlichen Beilagen über Kunst und Literatur des Auer Tageblattes monatlich 1.00 Mr., wöchentlich 20 Pfg. Bei der Selbstbestellung abgeholt monatlich 0.80 Mr., wöchentlich 16 Pfg. Bei der Postbestellung abgeholt vierteljährlich 2.00 Mr., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.75 Mr., monatlich 50 Pfg. Erhaltenlich in den Mitzgefahrten, mit Ausnahme von Sommer und Winter. Unsere Zeitungsbeilage trägt auch Ausgabenstellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 81.

Mittwoch, 8. April 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Entgegen anderen Meldungen wird aus Wien berichtet, daß der Kaiser Franz Joseph sich durchaus wohl befindet und sich nur eine kleine, gänzlich unbedeutende Erkältung zuzugewogen hat.

Nach den letzten Meldungen soll die Freilassung der jetzt genau fünfzig Tage lang in Rußland festgehaltenen deutschen Luftschiffer nunmehr unmittelbar bevorstehen.

Präsident Poincaré wird, wie nunmehr feststeht, am 22. Juli in Konstantinopel eintreffen und sich vier Tage in Rußland aufhalten.

Der neue deutsche Diamantenvertrag mit dem Londoner Syndikat tritt erst im Juli in Kraft.

Das Unterhaus nahm die Homerule Bill in zweiter Lesung mit 358 gegen 278 Stimmen an; damit wird der Widerspruch des Oberhauses hinfällig.

Die epirotischen Aufständischen wurden bei Korça geschlagen; die Stadt befindet sich wieder im Besitz der albanischen Gendarmen etc.)

* Näheres siehe an anderer Stelle.

Die geistige Annäherung des fernen Ostens.

Nachdem sich das Reich der Mitte jahrtausendlang von dem Gang der Weltgeschichte bei allen übrigen Völkern isoliert hat, wird es heute in echt modernem Elfsigtempo an das Kulturleben der Welt angegeschlossen. Die Erde ist infolge der Entwicklung von Handel und Wandel, von Verkehrstechnik und Wissenschaft, von politischem und idealen Interessen so eng geworden, daß in dem immer größer werdenden Gedränge der Menschen und ihrer Arbeit kein Volk seinen Raum mehr für sich allein behaupten kann, umso weniger, wenn es ein Riesengebiet von der Ausdehnung Chinas ist. An der geistigen Annäherung Chinas wird ja schon mit vielen Mitteln gearbeitet. Die Missionen und Schulen auf christlichem Boden tun das Möglichste, um europäische Begriffe dorthin zu verpflanzen. Ein sehr wichtiger neuer Schritt wird es aber nun sein, wenn die europäische Druckfahne von jetzt ab den Weg nach China findet. Sie hat ihn ja gewiß auch bisher schon gefunden, aber nur auf großen Umwegen, unter besonderen Kosten, in beschämter Zahl. China gehörte nämlich dem Welt-

postverein noch nicht an. Sein letzter Beitritt reduziert alle Postkosten für Druckfahnen auf das im Weltverkehr übliche Maß. Für den Zeitungstransport macht das gewaltig viel aus, da das Gewicht der Zeitungspakete für die Transportkosten recht erheblich in die Waagschale fällt und außerdem der regelmäßige tägliche Transport diese Kosten gewaltig vermehrt. Chinas Eintritt in den Postverein erschließt vor allem auch den Druckfahnen und Zeitungen den Weg über die transsibirische Bahn. Dieser nächste Weg, der von Rußland beherrscht wird, wurde bisher im russischen Interesse stark erschwert. Mit Berufung darauf, daß ein Teil der transsibirischen Bahn durch ostchinesisches Gebiet gehe, in dem die Weltpostvereinsbedingungen nicht gültig seien, erhöhte die russische Regierung das Druckfahnenporto für diese Strecke so erheblich, daß der Druckfahnentransport auf diesem Wege nahezu unterbunden wurde. Der Schiffsweg aber ist soviel weiter, daß er an Geld und Zeit gleichfalls wesentliche Mehraufwendungen verlangt. Rußland hatte eben ein Interesse daran, andere Einfüsse als seine eigenen von China möglichst fern zu halten. Jetzt ist der freien Konkurrenz auch der geistigen Einflusses die Bahn gebrochen.

Man unterschätze diese Vermehrung der Druckfahnenversendungen nach dem fernsten Osten nicht. Gerade in der letzten Zeit, bei dem japanischen Marinestandal, bei den Verhandlungen über die Eisenbahnkonzessionen in China, bei der Kritik an dem Reuterschen Pressebüro und bei vielen anderen Gelegenheiten wurde es deutlich, wie stark der Einfluß der Presse das Urteil der östlichen Bevölkerung bildet und von diesem Urteil hängt natürlich auch das Fortschreiten oder Zurückbleiben unserer wirtschaftlichen und politischen Interessen ab. Die öffentliche Meinung ist in China und Japan so gut wie in Europa der Boden, von dessen Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit das Gelingen vieler wirtschaftlicher Unternehmungen und politischer Pläne abhängt. So konnte bisher das russische Interesse einseitig und das amerikanisch-englische andererseits von vornherein auf leichteres Durchbringen rechnen, weil russische und englische Zeitungen die vorwiegende Beachtung der Regierungen und der Presse des fernen Ostens fanden. Jede Druckfahne ist eben, so unscheinbar sie einem auch dünken mag, eine kleine geistige Kraft, und viel kleine Kräfte wachsen schließlich zu einer großen zusammen. Von einem Empfänger aus wirkt außerdem ein Zeitungsblatt oft in weite und weiteste Kreise hinein. Wir Deutschen haben aber bislang eine ganz besonders schlechte Presse sowohl in China wie in Japan gehabt. Mühsam haben wir einen Teil ihrer alten Einflüsse dadurch pariert, daß wir Schulen im fernen Osten gründeten oder Studenten von dort nach Deutschland zogen. Gegen die Wirkung einer täglich erscheinenden Presse tritt aber auch die Wirkung einer Anzahl deutsch gebildeter Japaner und Chinesen zurück. Können wir künftig auch den Einfluß einer deutschfreundlichen Presse hinter diese Schulen und hinter unsere anderen Interessen stellen, so ist das ohne Zweifel ein Gewinn.

Die Verbilligung des Druckfahnenportos nach China bedeutet für uns das Gleiche, wie die Erweiterung und Vertiefung etwa eines Kanals. Es können unsere geistigen Anregungen und Interessen in breiterem Strom nach dem Osten hin abfließen. Die Wirkung davon wird wirtschaftlich wie politisch schon fühlbar werden. Es kommt jetzt nur darauf an, daß der Kanal von allen Anliegern, will sagen von allen direkt und indirekt von geistigen Beeinflussung des Ostens Beteiligten gehörig abgenutzt wird.

Berlin — Rom.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Nicht von den politischen Beziehungen zwischen der deutschen und der italienischen Regierung soll heute die Rede sein. Die haben sich, das bewies die Balkankrise der letzten Monate, wieder erfreulich gefestigt, nachdem es ein paar Jahre lang schien, als ob Italien über allen Extratouren mit dem französischen Freund die regelmäßigen Touren mit den deutschen Dreißigerbrüdern vermissen hätte. Heute interessiert uns die gewiß sehr unpolitische Telefonverbindung Berlin-Rom. Über gerade die Erinnerung an jene Extratouren ruft auch die Bedeutung des Fernsprechers in der Politik ins Gedächtnis. Der Fernsprecher gewinnt einen von Tag zu Tag zunehmenden Einfluß auf die Nachrichtenvermittlung auch der Presse. Das Fehlen einer direkten Telefonverbindung mit Deutschland hatte für die römische Presse die Folge, daß sie im Nachrichtenvermittlung auf eine unmittelbare Verbindung mit Deutschland verzichten mußte. War das schon ein Nachteil für eine engere Verbindung der öffentlichen Meinung beider verbündeten Völker, so wurde dieser Nachteil zu einer direkten Gefahr, da Frankreich die Nachrichtenvermittlung zwischen Deutschland und Italien übernahm. Was das für Deutschland bedeutete, das kann man sich bei dem Gegenteil von Wohlwollen, das man uns an der Seine entgegenbringt, leicht vorstellen. Es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn man dieser französischen Vermittlung einen wesentlichen Anteil an der Entfremdung zuschreibt, die vor etwa 10 Jahren zwischen den Dreißigerbrüdern eintrat. Die deutsche Politik, die Neuerungen deutscher Wähler wurden in Paris den Italienern derart mundgerecht gemacht, daß sie den Geschmack an diesen Bundesgenossen verloren. Bis aber die deutschen Zeitungen selbst nach Italien kamen — und in wieviel Reaktionsstudien finden sie überhaupt ihren Weg — da war schon ein solches Gewirr von Mißtrauen und Mißverstehen entstanden, daß es nicht mehr oder nur unter unvorstellbaren Mühen zu entwirren war. Zudem waren inzwischen die italienischen Antworten auf jene deutschen Presseäußerungen in Paris derart lieblich geworden, daß sie in Deutschland nur Mißverständnisse erregen konnten. Und so gab es Pressebelegte, an denen die Franzosen ihre helle Freude hatten, an denen aber die deutsch-italienische Freundschaft mehr als einmal in die Brüche zu gehen schien. Die Italiener aber, die sich von den Deutschen verraten und verkauft haben, suchten Anrechnung bei dem französischen

El Greco.

(Zum 300. Todestag am 8. April 1914.)

Der Maler dessen Nachruhm den aller anderen spanischen Meister in den letzten Jahren weit überwachsen hat, und dessen 300 jährigen Todestag Spanien am 8. April feierlich begangen wird, ist nicht Spanier gewesen: fern seiner zweiten Heimat, wurde Domenico Theotocopuli in Kandia auf Kreta geboren. So wenig wir über das Datum seiner Geburt, die zwischen 1545 und 1550 erfolgt sein muß, etwas wissen, so ungelächert ist für uns und wohl für alle Zeiten das Geheimnis seiner Jugendzeit. Das erste sichere Dokument ist ein Brief, in dem der berühmte Miniaturmaler El Greco den Kardinal Alexander Farnese bittet, dem begabten und von seinem Meister hochgeschätzten Tizianpupple Theotocopuli in seinem römischen Palast Wohnung zu gewähren. Wir wissen daher, daß der Maler in Venedig den Unterricht des schon uralteten Tizian genossen und die Einwirkungen Tintoretto's und Palma's erfahren hat, und dann, durch den erwähnten Brief empfohlen, nach Rom ging. Hier vollendete er seine im damaligen Venedig notwendig einseitige malerische Ausbildung, und war, durch ein Selbstporträt wohl bekannt geworden und mächtiger Protektion teilhaftig, auf dem Wege zu Ruhm und Stellung eines der italienischen Malerfürsten; da verließ er im Jahre 1576 Rom, um es mit Toledo zu vertauschen. Wir wissen nicht und können es uns nicht denken, was den Maler zu dieser Ueberwanderung bewog; ob es die Aussicht auf einzelne Aufträge war, oder der Wunsch, außerhalb des regen künstlerischen Lebens der italienischen Sammelplätze als singiger Greco zu leben; er selbst hat auf die persönliche Frage nach seinen W-

schichten einmal die Antwort verweigert. Aber das ist gewiß, daß der Maler, der seine Bilder stolz mit griechischen Lettern als der Kreter Domenico Theotocopuli zeichnete und als Greco, der Grieche, allgemein genannt wurde, hier einen Boden für seine Kunst fand, wie er ihm in seiner verlorenen Heimat und im fast leidenschaftlich leidenschaftlichen Italien nie beheldene gewesen wäre. Er nahm im Judenviertel nahe bei St. Tomä Wohnung, im Palaste des als zauberhaft geltenden Marquis de Villena; zunächst den Fenstern mußten seine Werke die berühmte Alcantarabild treffen, dicht daneben die gleich berühmte Wasserkleitung, das Artificio de Zaneles, weiterhin die dunkle, strenge Stadt und ihre granen Festenbügel. Und sein Geist fand das Spanien der katholischen Vergügungen, voll von den Lehren der heiligen Teresa, reich an fortwirkenden maurischen Erinnerungen; fand die seltsame, innige Mischung römischen und orientalischen Wesens, die, von einem strengen formalen und hierarchischen Aufbau gestützt, die spanische Hochkultur bedeutet.

Sehr leicht wurde es ihm nicht gemacht, hier festen Fuß zu fassen. Zwar gab Philipp II. den Grecos Arbeiten für das Kloster S. Domingo et Antiguo ausmerksam gemacht hatten, und um dessen Kunst ein aus muslimischen und realistischen Szenen gefügtes Bild, der Traum Philipps II., geworden hatte, ihm den Auftrag, für die Kirche des neu erbauten Escorial ein Mosaikbild zu malen; die Märter des heiligen Maritus und seiner Legion, die Greco anfertigte, befriedigte ihn aber nicht; er zog für den Kaiser ein schlechteres Bild des Romulo Vincinatti vor und verwarf das Meisterwerk et Grecos in den Kapitolhof. Greco wurde der Vergeltung seiner Bilder wegen in eine ungewöhnlich große Reihe von Prozessen verwickelt; in einem von ihnen geschah es, daß der greco Tarator das Bild, dessen erste Tage die Beschauer zu hoch fanden, um noch

hundert Dukaten höher schätzte, worauf schleunigste Bezahlung erfolgte. Schließlich hatten auch gelehrte Körper schaften an seinen Bildern — z. B. als er auf der Entlebung Christi Körper höher als den des Heilandes anordnete —, und sogar die Inquisition, die an seinen Engeln unchristlichmäßige große Engel fand, an seinen Bildern viel auszusetzen. Aber Greco wurde mit allen diesen Anfechtungen fertig, und er erreichte einmal sogar, daß die Werke der drei Künste durch Gerichtsurteil für steuerfrei erklärt wurden. Als er um 1584 das berühmte Begräbnis des Grafen Daga beendet hatte, das die realistische Szene des Leichenbegängnisses und die mystische des Empfangens im Himmel in ganz anders gelungener Komposition vereinigt, als ihm das im Traum Philipps II. möglich war, wurde er geradezu Mode und von Käufern, Kirchen und Privatleuten mit Aufträgen überhäuft. Die Elite Toledo's und Spaniens genoss in seinem großen Haushalt seinen Umgang und seine hohe und vielseitige Bildung. So ist gewiß, daß Greco damals auch als Schriftsteller tätig war; wenn wir auch von seinen Schriften nichts wissen, als daß der ihm sonst nicht sehr glückliche Nachfahre, der Schwiegersohn des Velasquez, sie als Werke eines großen Philosophen lobt. Ferner arbeitete Greco auch als Bildhauer, und es sind von diesen Arbeiten zwei Apostelfiguren in der Kirche de la Caridad erhalten, und andere unsicher. Während das Hauptwerk, die Grabmäler der Stifter in der Franziskanerkirche zu Toledo, die Ende des 16. Jahrhunderts noch zu sehen waren, verloren sind. Daß er gelegentlich auch Architekt war, lassen die Mosaikresten zweier toledaner Kirchen erkennen; davon aber, ihm das Rathaus Toledo's zuzuschreiben, ist man zurückgekommen. Vor allem aber war er, der dem Velasquez gegenüber die Hände wichtiger rührte als die Bekleidung, und Michelangelo seinen Vorker nannte, als Maler tätig.